

Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **16 (1966)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

MARCEL DU PASQUIER, *La Suisse romande, terre d'accueil et d'échanges*. Lausanne, Spes, 1966. In-12, 192 p. — Dans ce recueil d'«évocations» historiques, géographiques, biographiques, le lecteur assiste, par coups d'œil rapides, au va et vient de deux siècles de petite histoire. Il voit au Pays de Vaud, les trois gentilhommières construites à Bursinel, l'Isle, Saint-Saphorin par trois officiers au retour de leurs guerres. En Savoie, le château de Montrottier, l'ancien bien national où le général Dufour passa des années de jeunesse, et le château de Beauregard d'où l'occupation française chassa les Costa, savoyards et royalistes. Il voit aussi défiler des réfugiés acceptés par «la Suisse hospitalière», des compatriotes partis chercher fortune au-delà des frontières et qui l'ont trouvée, des voyageurs fameux. Peut-être même jugera-t-il certains d'entre-eux trop fameux et préférera-t-il à une évocation supplémentaire de personnages déjà aussi souvent peints que Byron, Balzac ou M^{me} de Staël celle de Joseph Fama, l'ancien compagnon de Garibaldi qui, en rachetant à son propriétaire valaisan l'hôtel et le casino de Saxon-les-Bains sut y attirer tant de joueurs; ou celle de Frédéric-Guillaume Maurice, préfet de la Dordogne sous Napoléon, qui eut Maine de Biran sous ses ordres, ainsi que des autres oubliés ou mal connus que l'auteur a su découvrir. Sur eux le lecteur voudrait même en savoir plus long que ne le permet le court chapitre. Ainsi en sera-t-il un jour peut-être de ceux dont il reste, à Genève, des lettres que M. Du Pasquier a pu consulter: le préfet Maurice, l'astronome Emile Gautier ou M^{me} Bontemps, l'éducatrice de la duchesse Hélène d'Orléans.

Lausanne

C.-R. Delhorbe

ELLEN J. BEER, *Die Glasmalereien der Schweiz aus dem 14. und 15. Jahrhundert*. Basel, Birkhäuser-Verlag, 1965. 540 Seiten mit 236 Schwarzweißtafeln und 18 Farbtafeln. (Corpus vitrearum Medii Aevi. Schweiz Band III.) — Innerhalb des Gesamtwerks von 60 Bänden sind vier für die Schweiz vorgesehen. Davon erschien 1956 aus der Feder von Ellen Beer der erste Band, enthaltend die Glasmalereien der Schweiz vom 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts. Nach neun Jahren liegt nun der dritte Band von derselben Autorin vor. Die noch nicht erschienenen Bände 2 und 3 sind den umfangreichen Verglasungen der Klosterkirche von Königsfelden aus dem 14. Jahrhundert und dem Chorfensterzyklus des Berner Münsters aus dem 15. Jahrhundert gewidmet. Im Mittelpunkt des dritten Bandes stehen die beiden

größeren Zyklen der Zisterzienserklöster Kappel am Albis und Hauterive bei Freiburg, umrahmt von Kreuzigungsfenster von Frauenfeld-Oberkirch, den Chorfenstern der Dorfkirche von Blumenstein und der Deutschordenskirche Köniz bei Bern. Im 15. Jahrhundert verlegen die Glasmaler und Bauleute ihren Tätigkeitsbereich vom klösterlichen in denjenigen der städtischen Gemeinwesen, wobei den wandernden Gesellen, den «fremden Meistern», eine stilbildende Aufgabe zufällt. Die unter oberrheinischem Einfluß stehende Frühzeit des 15. Jahrhunderts repräsentieren das Chorfenster von Zofingen, der Zyklus von Stauffberg (Aargau) und St. Margarethental in Basel; vom Einfluß der Berner Münsterwerkstatt hingegen zeugen die Scheiben von Biel und Zweisimmen. Demgegenüber sind die Scheiben einer Marienvita aus Romont dem niederländisch-burgundischen Stil verpflichtet, während die ehemaligen Chorfenster der St. Pierre in Genf zentralfranzösische Stilelemente aufweisen.

Diese und zahlreiche andere Werke und Fragmente unterwirft Ellen Beer einer strengen stillkritischen Analyse, wobei neben großen und bedeutenden Zyklen zahlreiche bisher kaum beachtete und noch nie publizierte Werke dargestellt werden, was dieser Arbeit auch einen dokumentarischen Wert verleiht.

Dank ihrer profunden Kenntnis der gleichzeitigen Tafel- und Buchmalerei gelingt es Ellen Beer, stilistische Beziehungen zu verschiedenen außerhalb unseres Landes liegenden Kunstzentren aufzudecken. Die Doppelaufgabe des Werks, das einerseits die historischen Grundlagen, die Baugeschichte, Renovationen und Rekonstruktionen verlangt und andererseits mit Hilfe der Stilanalyse die über unsere Grenzen hinweg reichenden stilistischen Beziehungen zu untersuchen hat, ist hier wie im ersten Band mit großer Meisterschaft gelöst worden.

Binningen

H. R. Heyer

EUGEN GRUBER, *Geschichte von Frauenthal*. Zug, Verlag Kalt-Zehnder, 1966. 408 S. mit 26 Bildtafeln usw. — Schon Alois Müller hatte 1931 eine ausführliche «Geschichte des Gotteshauses Frauenthal» herausgegeben. Unterdessen hat aber die Forschung allgemein und der Fortgang des zugerischen Urkundenbuches im besonderen neues wertvolles Material ans Licht gebracht, so daß es sich lohnte, schon gut drei Jahrzehnte nach dem Erscheinen des genannten Opus die Schicksale der Zisterzienserinnen neu zu schreiben. Dazu war keiner besser vorbereitet als Prof. Eugen Gruber, Zug, der wesentlichen Anteil am Plus der heutigen zugerischen Geschichtsforschung hat und auch schon eine ähnliche Arbeit über das Kloster Wurmsbach verfaßt hatte. Der in der Kirchengeschichte unermüdlich tätige Historiker schildert in der ersten Hälfte des Buches die Ereignisse des Klosters, angefangen von der Gründung im 13. Jh. über den Untergang und das rettende Eingreifen Zugs im 16. Jh. bis in die heutigen Tage. Weder Verfassung noch Liturgie, weder Politik noch Wirtschaft kommen zu kurz. Am Schlusse dieses Teiles (S. 211 bis 222) sind die Quellen und die Literatur in einem Anmerkungsapparat beigegeben. Der zweite Teil bietet die Liste der Äbtissinnen, Chorfrauen und Schwestern, der Vateräbte und Beichtiger von Wettingen-Mehrerau, nicht ohne jeweils einen Beleg anzugeben. Besonders wertvoll scheint mir die

Liste der Güter und Vergabungen (S. 279—395), die meist die Umgebung (Zug, Aarau, Zürich) beschlagen, gelegentlich auch fernere Landschaften (Luzern, Uri, Graubünden). Daß hier noch manche Angabe erweitert und erhellt werden kann, liegt auf der Hand. Ein Register (S. 398—407) beschließt das Opus. Papier und Einband, Bildtafeln, eine geographische und historische Karte, dazu ein äußerst vornehmer und angenehmer Druck passen zu dem wohlgegliederten und das Wesentliche gut herauschälenden, auch gediegen unterbauten Inhalt.

Disentis

Iso Müller

MARC MOSER, *Das Postwesen von Appenzell A.Rh.* Band 1: Das obrigkeitliche Botenwesen. 1. Teil. Herisau, Verlag Schläpfer & Co., 1965. 168 S. mit 20 Abb. — Der Autor ist selbst aus dem Postdienst hervorgegangen und hat sich mehrfach mit verkehrsgeschichtlichen Fragen beschäftigt. 1953 erschien von ihm bei Löpfle-Benz, Rorschach, eine Geschichte der fürst-äbtischen st.-gallischen Post, 1957 bei Cavelti, Goßau, jene des Stadt-st.-gallischen Postwesens. Der vorliegende neue Band will ein Beitrag sein zur Geschichte des Kt. Appenzell zur Feier der 450jährigen Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft, hat aber in der Drucklegung einige Verzögerung erfahren. Er ist dem verdienten Außerrhoder Staatsmann und Offizier, a. Ständerat W. Ackermann gewidmet und wird eröffnet durch ein Geleitwort von Landammann H. Kündig. Für diese Postgeschichte sind drei Bände vorgesehen. Unserm 1. Band über das obrigkeitliche Postwesen soll ein zweiter über das öffentliche Post- und Botenwesen und noch ein dritter über die eidg. Post seit 1848 folgen.

Es ist erstaunlich, welch umfassendes Material Moser in jahrelangen Forschungen an gedruckten und vor allem ungedruckten Quellen, Akten, Protokollen, Rechnungen, Pfarrbüchern, offiziellen und privaten Korrespondenzen usw. zusammengetragen und verwertet hat. Die Appenzeller werden zwar schmunzeln, wenn sie hier als ihre «Postvorfahren» die Götter- und Menschenboten der Antike, auch die Apostel und Engel finden. Was ihnen aber der Autor nach diesen einleitenden Hinweisen deutlich macht, darf sie füglich stolz werden lassen. Denn die Leute vor und hinter der Sitter haben, besonders seit dem frühen 17. Jh., eine ganze Anzahl ständiger oder mehr gelegentlicher Boten beschäftigt, welche etwa Delinquenten zu begleiten hatten, als Überreiter mannigfache Aufgaben erfüllten oder den Tagsatzungsherren ihre Dienste leisteten. Besondere Bedeutung hatten die Landläufer, später Standesläufer genannt, und die Gemeindeboten, welche den Briefverkehr vermittelten. Moser geht aber auch auf das in den offiziellen Farben gehaltene Standeskleid der Läufer ein und ihre weitere Ausrüstung und gibt Einblicke in ihre sozialen Verhältnisse.

Ein größerer Anhang enthält Auszüge aus Rechnungen, einzelnen Botengängen und Briefverzeichnissen. Alles ist quellenmäßig belegt und durch ein gutes Register erschlossen. Das Ganze bildet so einen wertvollen Beitrag zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Außerrhodens und zeigt, daß auch ein kleines Völklein, zumal mit der beginnenden Industrialisierung im 18. Jh., weitreichende Beziehungen unterhalten konnte.

Engelberg

Gall Heer

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

ANDRÉ BOUTON, *Le Maine. Histoire économique et sociale des origines au XIV^e siècle*. Le Mans, Imprimerie Monnoyer, 1962. In-8°, 830 p. — Quoique parvenu tardivement à notre rédaction, l'épais ouvrage de M. André Bouton mérite d'être signalé ici avec chaleur comme un bon exemple de monographie régionale très fouillée. Sa caractéristique principale, c'est que son auteur se trouve être non seulement bien informé du passé de la contrée dont il relate la destinée pendant l'antiquité et le moyen âge, mais se montre aussi au courant des problèmes que se pose l'historiographie générale actuelle. Considérant que tous les «phénomènes religieux, politiques, sociaux, culturels, économiques, démographiques, forment un tout», il s'efforce de n'en négliger aucun.

Aussi, son livre, pour lequel il a utilisé une abondante documentation imprimée et, de façon plus restreinte, certaines sources manuscrites, comble non seulement les amateurs du passé manceaux, mais peut apporter des matériaux variés à des synthèses plus vastes. Tout médiéviste, à quelque spécialité qu'il appartienne, y trouvera quelque chose à glaner, sans difficulté puisque de bons index permettent de découvrir rapidement ce qu'on cherche.

Le texte comporte de nombreuses cartes et plans ainsi que des planches que M. Bouton, et c'est une autre particularité notable de ce volume, a eu le souci de commenter parfois longuement, contrairement à de trop nombreux auteurs qui, se bornant à une sèche légende d'une ligne, ne tirent qu'un parti insuffisant de leur illustration.

Genève

Louis Binz

Cartulaires des Templiers de Douzens, publiés par PIERRE GÉRARD et ELISABETH MAGNOU, sous la direction de PHILIPPE WOLFF. Paris, Bibliothèque nationale, 1965. XLIV + 368 p. (Collection de documents inédits sur l'histoire de France, série in-8°, vol. 3). — C'est un réel plaisir de voir imprimer des textes médiévaux; la collaboration «d'ouvriers» de valeur permet de prendre la relève, après un long temps de pause. Sans penser possible une publication aussi intense que celle qu'a connue la grande époque des Natalis de Wailly, Léopold Delisle, Ulysse Chevalier, Maurice Prou et Charles Bémont, nous souhaitons longue et fructueuse carrière à la collection susdite. La présentation élégante contribuera aussi, nous l'espérons, au succès de l'entreprise.

Cet ouvrage fait connaître trois cartulaires de la commanderie des Templiers de Douzens, dans la vallée de l'Aude, actuellement conservés aux Archives départementales de la Haute-Garonne. Le premier transcrit deux cent-sept actes du XII^e siècle, le second couvre la même période mais relève en plus un acte du XI^e siècle, et le dernier, beaucoup plus limité, enregistre les acquisitions faites de 1129 à 1134. Cette publication apporte les contributions que l'on attend de cette espèce de documents: d'utiles points de comparaison avec d'autres institutions ecclésiastiques sous d'autres cieux, une multiplicité de noms de personnes et de lieux, des données lexicologiques et morphologiques non négligeables. Deux fac-similés, deux cartes,

et des index très complets enrichissent ce livre fort précieux, même s'il est destiné à une catégorie de lecteurs qui semble se raréfier : œuvre d'autant plus méritoire de la part des initiateurs.

La Tour-de-Peilz

J.-P. Chapuisat

RENÉ DE LUCINGE, *Lettres sur la cour d'Henri III en 1586*. Texte établi et annoté par ALAIN DUFOUR. Genève, Droz, 1966. In-8°, 339 p. (Textes littéraires français, 125.) — Les historiens du seizième siècle et les amateurs de beau langage se réjouiront de la parution de ce volume par lequel M. A. Dufour continue la publication des lettres de René de Lucinge, ambassadeur en France du duc Charles-Emmanuel de Savoie¹. L'éditeur évoque dans l'introduction l'ambiance de l'année 1586 : partisans du roi, ligueurs, huguenots et politiques s'opposent en une sorte de prélude aux grands affrontements qui auront lieu en 1587. Lucinge observe et transmet à son maître des relations minutieuses. En septembre 1586, il se retire dans son château des Allymes pour une longue période de vacances mais il n'abandonne pas pour autant son rôle d'informateur : l'envoi des dépêches est interrompu entre le 3 septembre et le 5 décembre 1586 mais une lucide récapitulation est adressée à Turin, *Le miroir des princes ou grands de la France*².

L'ambassadeur ne se borne pas à exposer dans ses lettres la raison apparente des faits, il discerne les mobiles profonds. Les exigences fiscales de Henri III ont pour but de procurer au roi les fonds nécessaires pour « s'acheter des fidélités » bien plus que l'argent destiné aux dépenses des mignons. A la cour Lucinge doit « démentir et détourner l'attention ». Il faut jeter un voile sur les activités du duc de Savoie contre Genève, sur sa médiation en vue d'accorder Montmorency, l'Espagne et les Guise, sur ses offres aux Ligueurs. La négociation du mariage du duc de Nemours avec la princesse Christine de Lorraine est la principale affaire dans laquelle sont impliqués les intérêts savoyards ; le premier rôle dans les tractations revient non à Lucinge mais à son prédécesseur dans l'ambassade, Louis de Bueil, évêque de Vence.

Le texte intégral de 83 dépêches a été reproduit. La langue alerte de Lucinge, ses notations psychologiques originales retiennent l'intérêt. L'éditeur attire la curiosité du lecteur par des titres sommaires signalant le fait le plus important de chaque lettre. Les notes qui suivent de très près le texte apportent les éclaircissements indispensables et fournissent l'identification des personnages d'après les ouvrages classiques de référence. Le récit de Lucinge est parfois comparé à celui de L'Estoile ou aux relations du nonce et des envoyés de Toscane. L'ambassadeur de Savoie gagne de vitesse les autres diplomates. Il ne craint pas d'écrire ce qu'il entend dire, quitte à rectifier de nombreux faux-bruits. Lucinge excelle à noter les nouvelles au moment même de leur divulgation : aussi ses lettres assument-elles constamment leur fonction essentielle qui est de livrer au-delà des événements un reflet fidèle de l'état des esprits et de l'évolution d'une situation.

Madrid

I. Cloulas

¹ Voir le précédent tome de cette correspondance : RENÉ DE LUCINGE, *Lettres sur les débuts de la Ligue, 1585*, éd. A. Dufour, Genève 1964. C. r. dans *Revue suisse d'histoire*, t. 14, 1964, p. 622—623.

² Edité par A. Dufour, dans *Annuaire-Bulletin de la Société de l'Histoire de France*, 1954—1955, p. 95—186.

Jean Bart et la guerre de course, présenté par ARMEL DE WISMES. Paris, Julliard, 1965. In-16, 207 p. (Coll. *Archives*, vol. 18). — Sous la direction de Pierre Nora, la collection *Archives* s'est proposé de mettre à la portée du public non spécialisé la matière première de l'histoire. C'est en effet à une manière de publication des sources et à leur montage que se livrent des historiens: de larges extraits de rapports, de correspondances, de textes officiels, solidement encadrés par une littérature éclairante, un glossaire et les références d'archives. Ainsi le baron Armel de Wismes nous restitue aujourd'hui un portrait vivant et attachant du grand corsaire, l'homme, a-t-on dit, le plus courageux de son temps. «Il parlait peu, n'écoutait pas, ayant toujours sa guerre en tête» (Michelet). L'escumerie, la guerre de course, la grande aventure de la mer au service du roi, resurgit ici à travers des documents durs, sobres, sans fioritures, qui nous offrent une belle image de ces gueux de la mer qui font à titre privé la guerre nationale.

Un petit livre plaisant, joliment illustré et de format commode.

Genève

Anne-Marie Piuz

PIERRE M. CONLON, *Jean-François Bion et sa Relation des tourments soufferts par les forçats protestants*. Genève, Droz, 1966. In-8°, 117 p. (Travaux d'histoire éthico-politique, XII). — Biographie et document, cette réédition ajoute à l'histoire poignante et longtemps sacrifiée de «l'église des galères» (p. 57—65; 113—116). Elle recrée l'itinéraire spirituel de Bion: son sacerdoce, charitable et insatisfait, en Bourgogne, puis à Marseille, à bord de «La Superbe» (1703); au contact des persécutés, dont les «playes, écrit-il, furent autant de bouches qui m'annoncèrent la religion réformée», sa conversion, à 39 ans (1707); à Londres, sa vie pastorale, traversée d'appels contre l'oppression et qui s'apaise, après 1730, dans l'assurance de la grâce universelle. Vocation, non pas exceptionnelle, mais au second plan, sur un fond de crise, et dont il subsiste l'œuvre ardente et inégale d'un polémiste, dès l'abord la «Relation» de 1708. Plus connue que les «Quiétistes de Bourgogne» (1709) ou le «Tumulte de Thorn» (1725), aussitôt diffusée et traduite au Refuge, celle-ci apparaît, dans sa concision et son pitoyable réalisme, comme un accablant témoignage: sur la «vogue» saisonnière, l'aménagement et la discipline des galères, alors une trentaine, asservissant, chacune, jusqu'à 300 rameurs (p. 77—89); sur les condamnés, turcs, faux-sauniers — pour un tiers —, déserteurs et criminels, parmi lesquels les «religionnaires» ne constituent qu'une minorité — au moins 2800, cependant, entre 1683 et 1762 —; sur leur longue souffrance enfin, et la fermeté des «confesseurs», au temps de la résistance cévenole. La protestation de Jean Bion ne se sépare pas de son expérience religieuse. Elle lui donne sa vraie dimension.

Besançon

R. Stauffenegger

LÉON VELLUZ, *Vie de Lavoisier*. Paris, Plon, 1966. In-8°, 236 p. — La vie du grand chimiste Lavoisier, guillotiné sous la Terreur avec son beau-père et les autres membres de la Ferme générale, une institution fiscale de l'Ancien Régime particulièrement impopulaire, a été présentée il y a trois quarts de siècle par Edouard Grimaux. Chimiste lui-même, Grimaux pouvait apprécier

en connaisseur l'importance des découvertes de Lavoisier et il a examiné les circonstances de son arrestation et de son jugement avec un souci de la vérité exemplaire. Savant lui aussi, membre de l'Académie des Sciences comme Lavoisier et Grimaux, M. Velluz reprend aujourd'hui l'étude des faits, non à la suite de la découverte d'un document nouveau, mais parce qu'il estime que le point de vue peut et doit changer insensiblement, d'un siècle à l'autre. Malheureusement, son livre n'apporte rien de nouveau sur les quelques problèmes psychologiques que pose encore la fin du drame. M^{me} Lavoisier y a-t-elle involontairement contribué, comme un contemporain l'a dit, par la maladresse et l'arrogance de ses protestations de l'innocence financière de son mari et de son père, qu'elle n'a jamais séparés dans ses démarches? Ou faut-il, comme elle a fait, accuser surtout les savants devenus «républicains», Fourcroy, Guyton de Morveau (alors que Lavoisier en politique avait gardé la neutralité) qui n'ont pas élevé la voix en faveur du plus grand d'entre-eux, par lâcheté, sinon même par une jalousie inavouée?

Lausanne

C.-R. Delhorbe

Colonel H. DE LA BARRE DE NANTEUIL, *Le Comte Daru ou l'Administration Militaire sous la Révolution et l'Empire*. Paris, J. Peyronnet & Cie, 1966. 253 S. — Graf Pierre Daru (geb. 1767), eine vielseitig begabte Persönlichkeit, betrat gegen das Ende des Ancien régime die Laufbahn eines Beamten der französischen Militärverwaltung und wurde nach erfolgreicher Karriere im Jahre 1813 zum «Ministre de l'Administration de la Guerre» ernannt. (Es ist hier erklärend beizufügen, daß seit 1802 zwei Minister an der Spitze der französischen Militärverwaltung standen; der eigentliche Minister hatte sich mit der Heeresaufbringung, Besoldung, den Beförderungen, dem Personal und Material der Artillerie zu befassen, während der «Ministre-Directeur de l'Administration de la Guerre» für die Verpflegung, Unterkunft, die Spitäler, die Bekleidung und die Transporte zuständig war.) Der Band enthält eine Vielzahl höchst aufschlußreicher Angaben über die Rekrutierung, Besoldung, Verpflegung und Bekleidung der französischen Armeen, wobei in verdankenswerter Weise immer wieder historische Abrisse eingeflochten werden, so über die Einrichtung der Intendanten, der Kriegskommissäre oder die Frage der Soldansätze. Einmal mehr wird deutlich, wie sehr Theorie und Praxis auseinanderklaffen: Während in den Büros der Militärverwaltung minutiöse Reglemente betreffend die Soldansätze und die Rationen des französischen Soldaten ausgetüftelt werden, verspricht Bonaparte seinen ausgehungerten Soldaten großzügig die «reichen Ebenen Italiens» (S. 75f.).

Schaffhausen

Jürg Zimmermann

GUIDO VERUCCI, *Félicité Lamennais. Dal cattolicesimo autoritario al radicalismo democratico*. Istituto italiano per gli studi storici. Napoli, nella sede dell'Istituto, 1963. In-8°, 353 p. — L'auteur se propose d'étudier, à travers la vie tourmentée du prêtre breton, quelques-uns des grands problèmes que l'Eglise catholique eut à affronter, dans les conditions nouvelles qui lui étaient faites, au lendemain de la tourmente révolutionnaire. Ce projet est

habilement conduit et le livre, de ce point de vue, est une réussite. S'il n'apporte rien de fondamentalement nouveau sur la vie même de Lamennais, il n'en constitue pas moins une heureuse synthèse. Replacé ainsi dans le mouvement général des idées de son temps, l'auteur des *Paroles d'un croyant* prend une dimension nouvelle, trop souvent masquée dans les études partielles (et souvent partiales) qui lui ont été consacrées. L'ouvrage a malheureusement paru trop tôt pour que l'auteur pût tenir compte des travaux récents de J. R. Derré; ils n'auraient d'ailleurs guère modifié les grandes lignes de ce livre.

Sous la Restauration, l'Eglise a perdu la position privilégiée qui était la sienne avant la Révolution; elle y gagna une plus grande liberté à l'égard de l'Etat. Mais, cette profonde modification frappa le gallicanisme dans ses racines mêmes. C'est dans ces circonstances que l'ardent polémiste ultramontain commença son action. Mais cet «apologiste médiéval égaré en plein XIX^e siècle», poussé par une implacable logique, en arrivera à un catholicisme libéral qui provoquera les ruptures que l'on sait. Dès lors sa pensée évoluera vers ce que l'auteur appelle un «christianisme démocratique» qui, malgré son caractère de violence verbale, ne préconisait nullement un bouleversement des structures sociales existantes. G. Verucci s'est surtout attaché à la période antérieure à la rupture définitive avec Rome; plus de la moitié de l'ouvrage y est consacrée. C'est sans doute la plus originale et la mieux venue.

Genève

Marc Vuilleumier

Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze für die staatlichen Archive der Deutschen Demokratischen Republik. Hg. von der Staatlichen Archivverwaltung im Ministerium des Innern der Deutschen Demokratischen Republik. Potsdam, 1964, 127 p. — Consacré aux opérations techniques du traitement des archives et à l'établissement des instruments de travail, ce manuel se distingue par sa clarté et son caractère didactique. Rien n'est laissé au hasard. Toutes les règles énoncées sont commentées et accompagnées d'exemples. Ses auteurs insistent d'abord sur la compétence des archives d'Etat de la République démocratique allemande et sur la structure des fonds. Ils examinent ensuite les phases successives par lesquelles passent les documents: Formation et délimitation des fonds. Classement interne des fonds. Instructions relatives à la préparation et à l'établissement des instruments de travail. Traitement technique des «unités de dossiers». Planification, organisation et contrôle des travaux exécutés. Des directives sur le classement, par ordre alphabétique, des noms de personnes et de lieux, et un index détaillé terminent cet excellent manuel. Par son côté pratique, cette publication complète sans aucun doute les ouvrages fondamentaux d'ADOLF BRENNEKE, *Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens*, Ed. W. Leesch, Leipzig, 1953, XIX + 542 p.; THEODOR R. SCHELLENBERG, *Modern Archives. Principles and Techniques*, Melbourne, 1956, XV + 248 p.; RUDOLF SCHATZ, *Behördenschriftgut. Aktenbildung, Aktenverwaltung, Archivierung*, Boppard am Rhein, 1961, XII + 383 p.; et GERHART ENDERS, *Archivverwaltungslehre*, Berlin, 1962, XV + 238 p.

Berne

Oscar Gauye